Samarkand

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf dem Herzberg oberhalb Aarau steht das erste schweizerische Volksbildungsheim für junge Männer. Fritz Wartenweiler, der in Dänemark Idee und Begeisterung für seine Arbeit geholt hat, wartet mit seinen Mitarbeitern auf die jungen Schweizer, die verständnisvolle Förderung ihrer Entwicklung zu wertvollen Menschen und verantwortungsbewußten Bürgern suchen. Ob sie kommen werden? A. R.

Samarkand

Die Stadt des blauen Porzellans

Was wir an Wundern der Baukunst in Turkestan erwarten, ist konzentriert in den beiden Städten Samarkand und Buchara. Um Einzelheiten verstehen zu können, muß man die allgemeine Geschichte des Landes kennen, die in den beiden Städten vorwiegend ihren Niederschlag fand.

Samarkand ist das „Marakanda" des Altertums. Im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eroberte es Alexander der Große auf seinem berühmten Zuge nach Indien. In der Folgezeit tritt die Stadt wenig in den Vordergrund. Wir wissen von den verschiedenen Völkerschaften der turkestanischen Steppe, von ihren Kriegen und Wanderungen. Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebten hier die Juetschi, im sechsten Jahrhundert die Türken, die jedoch von den Arabern zurückgedrängt wurden. Im achten Jahrhundert nomadisierte im Norden Turkestans von neuem ein türkischer Volksstamm, der den Namen Burgusen trug. Nach ihm erschienen die Karluken und daraufhin die Seldshuken. Alle diese Hirtenstämme kamen aus dem Altai, begannen ihr Nomadenleben in den westlichen und östlichen Teilen des Siebenstromlandes und wurden dann von den reichen Städten Turkestans angezogen. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts waren alle Länder bis zum Aralsee in dem großen Choresm-Reich zusammengefaßt, dessen Schah Mohamed zu den mächtigsten Fürsten dieser Zeit zählte. Er mußte sich wenige Jahrzehnte später Dschingis-Khan, dem „Sturm aus Asien" beugen. In einem unerhört kühnen Feldzug eroberte der Mongolenfürst die turkestanischen Städte und errichtete hier den Mittelpunkt eines Reiches, das bald darauf die halbe Welt umspannen sollte. Wohl blieb der Hauptsitz des Mongolenhäuptlings die alte Jurtensiedlung Karakorum in der inneren Mongolei, doch das Zentrum seiner Macht war lange Zeit die Stadt Samarkand, von wo aus er die berühmten Feldzüge seiner Reiterscharen dirigierte. Wohl hatte Dschingis-Khan sehr viel Verständnis für Wissenschaft und Kunst und in keinem Lande herrschte gegenüber den Religionen eine größere Toleranz, wurden Gelehrte und Künstler so gefördert wie in seinem Reich. Doch Dschingis-Khan war kein Baumeister. Auch als „Herrscher der Welt" blieb er ein Nomade und das Leben in der Jurte zog er jeder festen Behausung vor. So haben wir von dem Mongolenkaiser keine Denkmäler, die von seinen Taten künden sollten.

Den Ruhm Samarkands begründete Timur Lenk, der „lahme Timur" oder Tamerlan, wie er auch genannt wurde. Er brachte das turkestanische Reich nach dem Niedergang unter den Nachkommen Dschingis-Khans wieder zu neuer Blüte. Im Jahre 1369 machte er Samarkand zu seiner Hauptstadt und begann sie überreich mit Moscheen, Gärten und Schlössern zu schmücken. Seine Nachkommen, die Timuriden und die Aschtarchaniden setzten sein Werk fort und der Ruhm Samarkands als der Stadt der schönsten Denkmäler muselmännischer Baukunst drang bis weit nach Europa.

Es ist verständlich, daß für den Reisenden, der erstmals nach Mittelasien kommt, die Stadt Tamerlans im Mittelpunkt steht, und er zuerst seine Schritte nach dort lenkt. In fünf Tagen bringt ihn der Schnellzug über Taschkent direkt nach Samarkand. Wir kommen diesmal vom Süden. Das Flugzeug hat uns, nach unserer Reise durch die Gebirge Tadjikistans, zur Hauptstadt, nach Stalinabad, dem ehemaligen Djüschambe, gebracht und hier fanden wir glücklicherweise raschen Bahnanschluß nach Samarkand. Allerdings benötigt der Zug dreißig Stunden Fahrzeit für eine Entfernung von 200 km in der Luftlinie. Die hohen Ketten des Tientschan-Gebirges zwingen zu einem Umweg von fast 1000 km.

Samarkand ist trotz seiner berühmten Baudenkmäler kein Touristenzentrum. Man verwehrt Ausländern, wie Russen, aus politischen Gründen das Reisen in den turkestanischen Staaten. Wir haben auf unserer schwarzen Mittelasientour, ohne Visum und spezieller Erlaubnis, allen Grund sehr vorsichtig zu sein und sind darum froh, als uns der Direktor des staatlichen Hotels ohne viel Fragen aufnimmt.

Das Hotel liegt im neuen Samarkand, in der Russenstadt, die mit ihren niedrigen kleinen Häusern und endlosen Pappelalleen so langweilig ist wie jede russische Kolonialstadt südlich und westlich des Urals. Um zur Altstadt zu gelangen, nimmt man den Omnibus — wenn man Platz findet — oder man wählt den schnelleren Weg und geht zu Fuß.

Schon am frühen Morgen sind wir unterwegs. Unverdrossen waten wir durch den knöcheltiefen lehmgelben Sand der Straßen, haben bald die letzten Häuser hinter uns und befinden uns auf einem freien Felde. Von Zeit zu Zeit kommt ein hochrädriges Usbekengefährt, eine Kamelkarawane oder eine Eselherde. Die Beine der Tiere und die Räder wirbeln den Sand zu einer gelben Wolke auf und diese Wolke bleibt in der Luft, auch wenn die Passanten schon lange vorüber sind. Wir blicken vergeblich nach den Wundern von Samarkand. Einige Hütten tauchen auf, verfallen und leer, eine kleine Passage-Straße, nüchterne Mauern, eine Ecke — und wir stehen unvermittelt auf einem großen rechteckigen Platze. Man ist stumm vor Staunen. Riesige Gebäude rahmen auf drei Seiten diesen mächtigen Platz ein, es sind eigenartige Kuppelbauten, flankiert auf jeder Seite von runden Minaretts. Das Schönste an diesen Bauwerken ist nicht die seltsame noch nie gesehene Architektur, das Schönste sind die Farben. Die Türme der Minaretts, wie die Fassaden der Gebäude, sind bedeckt mit blauen und grünen Kacheln.

Betrachtet man sich die Mauer näher, so sieht man, daß viele dieser farbigen Ziegel schon zerstört und weggebrochen sind. Von der Ferne ist aber der Gesamteindruck noch immer ein intensives wunderbares Leuchten und man versteht, warum man diesen Majoliken den Namen „Das blaue Porzellan von Samarkand" gab.

Dieser Platz ist der Mittelpunkt des alten Samarkands, der „Registan". Seine Bauwerke waren einst sogenannte „Medresas", geistliche Hochschulen zur Heranbildung mohamedanischer Priester. Heute sind die Moscheen verfallen und verlassen und nur einige Gerüste zeugen davon, daß man sich bemüht diese Kunstdenkmäler wenigstens vor dem vollständigen Zerfall zu bewahren. Ein alter Moslem führt uns trinkgeldlüstern durch die Räume. Wo einst die „Schüler des Islam" den Koran lernten, ist heute eine Touristenbasa errichtet, ein Notquartier des russischen Touristenverbandes. Doch scheint die Frequenz dieser Unterkunft nicht allzu groß zu sein, denn die dunklen niedrigen Räume sind vollständig leer. Als wir dann den Registan verlassen, bietet uns der Alte noch einige wunderschöne farbige Majolikastücke zum Kauf an. So wird uns erklärlich, warum der Verfall des „blauen Porzellans" so rasch vor sich geht.

Oestlich des Registans erhebt sich ein hoher Kuppelbau, das Mausoleum „Gur-Emir", die Grabstätte Tamerlans. Das Bauwerk ist verhältnismäßig einfach und schlicht in den Formen. Das Innere ist ein runder Raum, durch die schmalen Gitterfenster kaum erhellt und in ein geheimnisvolles Halbdunkel gehüllt. An den Wänden erkennt man noch die alte prachtvolle Verkleidung aus Onyx-Platten, in der Mitte die Grabdenkmäler von Timur und seiner Getreuen. Die eigentlichen Gräber liegen unterhalb dieses Raumes. Der Führer leuchtet uns mit einer Lampe hinab. In dem niedrigen Gewölbe bezeichnet ein langer Onyxblock das Grab des Herrschers. Er ist geschmückt mit arabischen Schriftzeichen.

Das Schönste an Samarkand ist, wenn man von dem imposanten Registan absieht, das Mausoleum Schach-Zinda. Man muß die alte Stadt von Samarkand durchwandern, den Basar überqueren und gelangt dann zu einem niedrigen Hügelzug. Am Ende einer Pappelallee bietet sich ein überraschender Anblick: ein System kleiner Rundbauten zieht sich den Hang hinauf und wird oben von einer alles überragenden riesigen Kuppel gekrönt. Schach-Zinda ist das größte Heiligtum Samarkands. Es soll die sagenhafte Grabstätte von Hassim-ibn-Abbas, des Vetters des Propheten Mohameds sein.

Es ist noch zu erwähnen die „Bibi-Chanum", die Hauptmoschee Alt-Samarkands. Es ist das größte Gebäude aus der

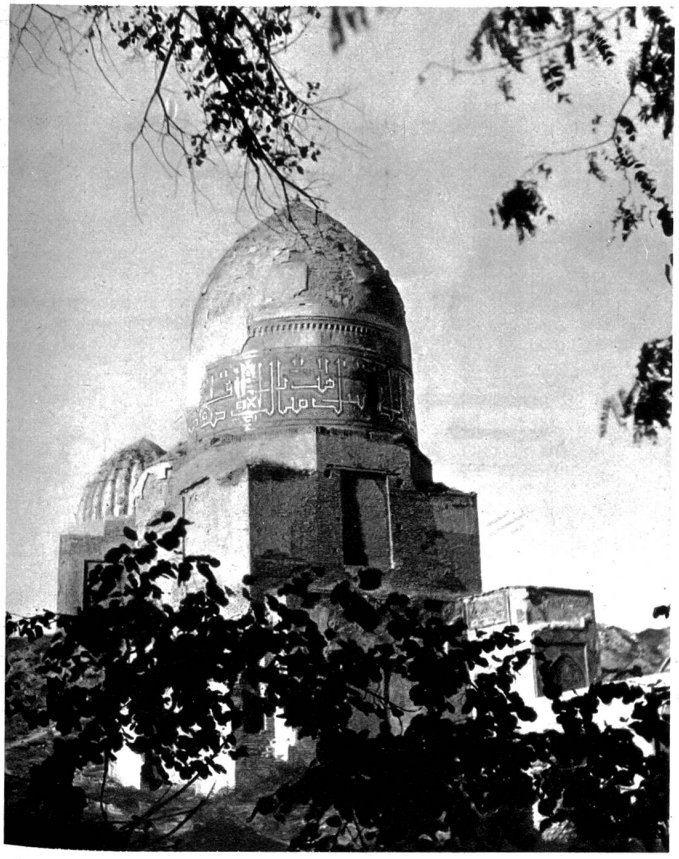
Im alten Samarkand

Regierungszeit Tamerlans und entstand im 14. Jahrhundert.

Samarkand hat mehr reizvolle Bauten, jede Ecke ist mit einem Namen der Ueberlieferung verknüpft. Alle Gebäude zeigen den gleichen Stil, die Kuppeln und Spitzbögen, gedrungenen massiven Minaretts. Ueberall auch der Kachelschmuck, bei den einen gut erhalten, bei den anderen nur mehr in einigen Scherben kenntlich. Dieser typische Baustil der Timuriden wirkte auch auf die Architektur jenseits der Grenzen Mittelasiens und wir finden seinen Einfluß in Persien und Afghanistan. Leider ist das Material der Bauten sehr wenig widerstandsfähig. Die luftgetrockneten Lehmziegel zerbröckeln und zerfallen in der Sonne, und man muß sich wundern, daß trotzdem manches Mauerwerk so gut die Jahrhunderte überdauern konnte.

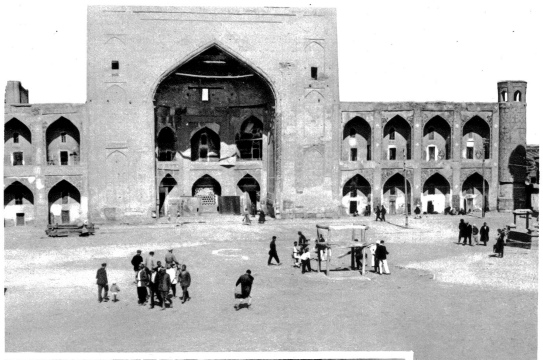
Das alte Samarkand ist wie eine tote Stadt. Die Russensiedlung hat alles an sich gezogen. Der Einzug der modernen Zeit hat wohl schon während der zaristischen Periode begonnen. Damals ließ man aber die eingeborene Bevölkerung für sich, störte sie nicht in ihrem Tun und Treiben. Heute sind die Moscheen geschlossen und an allen Ecken hängt ein Symbol der Sowjets. So wirken diese Ruinen wie ein riesiger Friedhof und geisterhaft muten die alten Turbanträger an, die sich von den Stätten ihres Glaubens nicht trennen können.

Das Leben Samarkands flutet zwischen Altstadt und Neustadt. Noch wohnt ein Teil der Bevölkerung in den alten Gassen und im Basar drängen sich Verkäufer, Käufer, Bettler und Kinder wie in früheren Zeiten. Die Arbeitsstätten sind jedoch meist im neuen Teil. Dort ist der Sitz aller Behörden, dort sind die

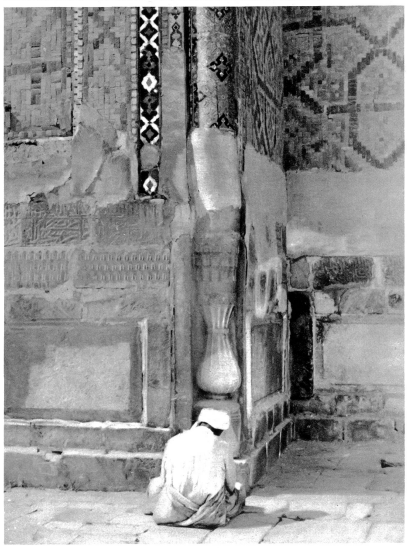


Schach-Zinda, der interessanteste Bau Mittelasiens. Er ist die sagenhafte Grabstätte Hassim-ibn-Abbas, eines Vetters des Propheten

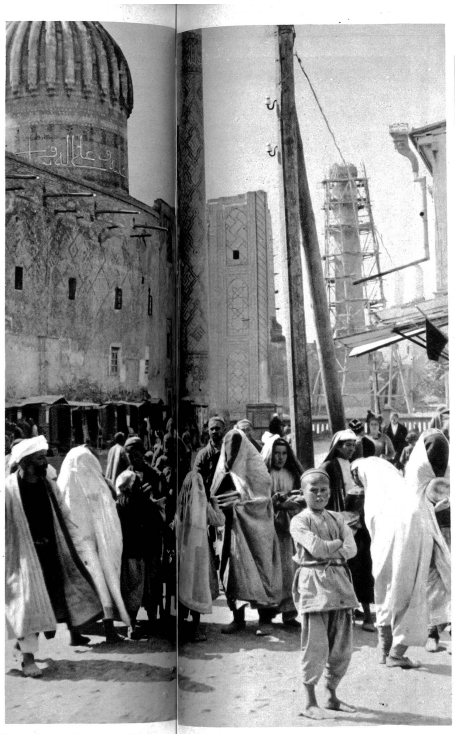
Fabriken und dort errichtet man auch die Arbeiterbaracken, um die Bevölkerung in der Nähe der Arbeitsplätze unterzubringen. So wird das alte Samarkand allmählich „evakuiert", wie das beliebte Schlagwort lautet.



Am „Registan" in Samarkand

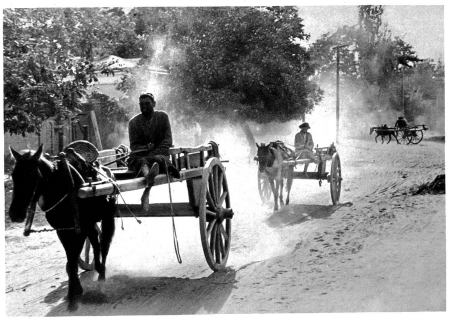


Eine interessante Hausecke in Alt-Samarkand



Der „Registan", der schönste Platz der Welt

Samarkand



Die Koranschule. Sie ist streng geheim, denn die Sowjets setzen auf Koranlehren hohe Strafen (oberes Bild)

Strassenbild aus Samarkand (mittleres Bild)

Typen auf dem Markt in Alt-Samarkand (unteres Bild)